

Damit Menschen den Biss nicht verlieren

Vor allem der Wunsch nach freier Zeit lockt ältere Beschäftigte vorzeitig in die Rente. Experten sagen, was sich in der Arbeitswelt ändern muss, um den Trend abzumildern

VON BRIGITTE GISEL
wochenende@suedkurier.de



Geld oder Leben? Eine Frage, die nicht nur beim Banküberfall im Westen entscheidend ist. Kaum ein Arbeitnehmer, der – oder die – jenseits des 50. Geburtstags nicht darüber nachdenken würde. Weiterarbeiten bis um offiziellen Rentenbeginn? Oder mit 63 und ein paar Monaten aussteigen – auch wenn unter Umständen die Rentenabschläge schmerzen? Letzteres ist offenbar so attraktiv, dass zuletzt noch nicht einmal jeder zweite neue Altersrentner tatsächlich bis zum offiziellen Rentenbeginn gearbeitet hat. Die Politik ist alarmiert, nicht nur Wirtschaftsverbände denken angesichts des Fachkräftemangels schon laut darüber nach, das Rentenalter auf 70 Jahre zu erhöhen. Weitaus seltener wird nach den Gründen für den frühen Ausstieg gefragt. Und nach dem, was sich ändern muss, damit Menschen gerne länger arbeiten und dabei gesund bleiben.

„Es geht darum, alles zu tun, dass die Menschen bis zum Rentenalter gesund arbeiten können“

Markus Hofmann, Leiter der Abteilung Sozialpolitik beim DGB-Bundesvorstand

Hans Martin Hasselhorn beschäftigt sich mit diesen Themen schon seit vielen Jahren. Kurz vor Abschluss der vierten Befragungswelle seiner Langzeitstudie „leben in der Arbeit“ (IiDA) ist sich der Professor für Arbeitswissenschaft an der Universität Wuppertal sicher, dass die Entwicklung viel mit dem gesellschaftlichen Klima zu tun hat. „Wir haben in Deutschland eine Kultur des Frühausstiegs“, sagt der Wissenschaftler gegenüber dem SÜDKURIER. Nur rund jeder Zehnte aus der Generation der Babyboomer will tatsächlich bis zum regulären Rentenalter arbeiten, ergab seine jüngste Befragungsrunde. Dazu passt, dass bereits 2018 drei Viertel der Befragten sagten, dass in ihrem Umfeld die Devise vorherrscht, lieber früher als später auszusteigen. In der Studie wird seit 2011 ein repräsentativer Querschnitt der Babyboomer-Jahrgänge 1959, 1965 und 1971 zu ihren Vorstellungen vom Übergang in die Rente befragt.

Die Studie gibt Hinweise, was es für Ältere attraktiv macht, länger im Job zu bleiben. Denn in Deutschland drängt vor allem ein Faktor Menschen in den (Vor)-Ruhestand: Der Wunsch nach Selbstbestimmung. Von denen, die höchstens bis 64 Jahren arbeiten wollen, sagten über 80 Prozent, dass sie sich nach mehr freier Zeit für sich selbst sehnten. Zwei Drittel meinten lapidar, irgendwann müsse Schluss sein – zumal sich knapp jeder Zweite finanziell ausreichend abgesichert fühlt. „Sie sagen sich, ich habe inzwischen ein moralisches Recht in Rente zu gehen“, interpretiert das Hasselhorn. Abgeschlagen dahinter rangieren die harten Faktoren: 43 Prozent führten die anstrengende Arbeit ins Feld, 40 Prozent nannten gesundheitliche Gründe.

Hasselhorn warnt indessen davor, den Faktor Gesundheit zu unterschätzen: „Gesundheit kann

für Betroffene eine so große Rolle spielen, dass alle anderen Gründe nachrangig werden.“ Die, die besonders lange arbeiten wollen, sind oft diejenigen, die trotz schlechter Gesundheit und schlechten Arbeitsbedingungen schlicht aus finanziellen Gründen durchhalten müssen.

Ob Menschen länger arbeiten möchten, hängt sehr davon ab, ob sie sich bei der Arbeit wohl fühlen. Ein Drittel der Babyboomer klagte bei Befragungen über schlechte Arbeitsbedingungen. Andererseits sind 75 Prozent der Beschäftigten, die eigentlich früh aussteigen wollen, bereit, länger im Job zu bleiben, wenn die Bedingungen stimmen. Für sechs von zehn Älteren heißt das: weniger Arbeitszeit. Auch die Chefs haben Einfluss: Von denen, die mit der Führungsqualität in ihrem Unternehmen unzufrieden sind, wollten 36 Prozent sogar schon zwischen 50 und 59 Jahren der Arbeitswelt den Rücken kehren.

Ohne Arbeitgeber geht also nichts. „In vielen Betrieben in Deutschland fehlt ein Bewusstsein für ältere Arbeitnehmer“, sagt der Forscher. Er hält es beispielsweise für wichtig, dass Vorgesetzte das Gespräch mit älteren Mitarbeitern suchen, um die nächsten Arbeitsjahre zu planen – und zwar schon, wenn diese erst 50 oder 55 Jahre alt sind. Braucht es eine andere Aufgabe? Hilft vielleicht eine Fortbildung? Ein Punkt ist unstrittig: „Schwere körperliche Arbeit ist Gift für ältere Menschen“, sagt Hasselhorn.

Auch Thomas Neumann, Präsident des Bundesverbandes der Rentenberater, appelliert an die Arbeitgeber: Man kann mit Gesundheitsförderprogrammen oder altersgerechten Arbeitszeitmodellen auch älteren Arbeitnehmern ein Stück weit das Verbleiben im Berufsleben schmackhaft machen“, sagte er in einem MDR-Interview. Skeptisch ist Hasselhorn gegenüber finanziellen Anreizen für Firmen, die Ältere beschäftigen: „Nach einer Behinderten- noch eine Altenquote einzuführen, wäre kontraproduktiv.“

Die Gewerkschaften setzen noch viel früher an. „Es geht darum, alles zu tun, dass die Menschen bis zum Rentenalter gesund arbeiten können“, sagt Markus Hofmann dem SÜDKURIER. Der Leiter der Abteilung Sozialpolitik beim DGB-Bundesvorstand ergänzt: „Wichtig ist die Anpassungsfähigkeit der Betriebe an eine älter werdende Belegschaft.“ Entscheidend sind aus seiner Sicht die Arbeitsbedingungen – und zwar auch schon die in jungen Jahren. „Gefährdungsbeurteilungen sind das zentrale Moment“, sagt er. Die sind zwar gesetzlich vorgeschrieben, doch „die Hälfte aller Betriebe ignoriert das“. Meist folgenlos, denn die fehlende Beurteilung der Arbeitsplatz-Ergonomie wird kaum sanktioniert.

Doch die konkrete Gestaltung des Arbeitsplatzes kann weitreichende Folgen haben. Dabei geht es schließlich um mehr als den passenden Schreibtischstuhl für den neuen IT-Arbeitsplatz. Ein Schichtplan, den ein 40-Jähriger locker wegsteckt, kann bei einem 60-Jährigen Schlafstörungen verursachen. Und noch ein Tipp hat der DGB-Sozialexperte für Arbeitgeber parat, die Ältere im Job halten wollen. „Wertschätzung spielt eine große Rolle.“

Allein das Gefühl gebraucht zu werden, erhöht offenbar die Bereitschaft, im Job zu bleiben. So zumindest das Ergebnis einer US-Studie. Dazu passt

auch eine andere Entwicklung: Immer mehr Rentner arbeiten – weil sie wollen oder weil sie müssen. 2021 waren 1,25 Millionen Altersrentner erwerbstätig, die allermeisten jenseits des offiziellen Rentenalters. Jeder Fünfte begnügte sich nicht mit einem Minijob. Das dürfte auch mit der Möglichkeit zusammenhängen, als Rentner weiter Beiträge zu zahlen und damit die Rente zu erhöhen.

Sind also am Ende womöglich die Babyboomer die einzig wahren Hedonisten? Hasselhorn wehrt sich dagegen, ganze Generationen unter Egoismus-Generalverdacht zu stellen. „Die Frage, wie lange man arbeitet, ist eine sehr persönliche.“ Da spielten oftmals nicht nur Wünsche sondern auch Schicksalsschläge oder familiäre Pflichten eine Rolle. Er spielt den Ball ins Feld der Politik. „Wenn der Staat die politischen Türen zur Rente mit 63 oder zur Rente mit Abschlägen öffnet, dann muss der Staat auch bereit sein zu schlucken, dass die Menschen diese Wege gehen.“

Die Zahlen zur Rente in Deutschland

► **Frühe Rentner:** Von den 838 368 Altersrentnern, die 2021 (neuere Zahlen liegen noch nicht vor) erstmals Geld von der Rentenversicherung bekamen, nutzten 31 Prozent (268 957 Männer und Frauen) die Gelegenheit, als „besonders langjährig Versicherte“ nach 45 Beitragsjahren abschlagsfrei in Rente zu gehen. Weitere 24,5 Prozent (210 616) nahmen Abschläge in Kauf, um ab 63 Jahren in den Ruhestand zu wechseln. Sie verzichten dafür im Schnitt auf 110 Euro Rente.

► **Rente mit 63:** Die Rente für besonders langjährig Versicherte – besser bekannt als „Rente mit 63“ – gab es abschlagsfrei indessen nur für jene, die vor 1953 geboren sind. Seither steigt auch für diese Gruppe das Mindestalter. Wer beispielsweise 1960 geboren wurde und damit in diesem Jahr 63 wird, kann diese Altersrente frühestens mit 64 Jahren und 4 Monaten in Anspruch nehmen.

► **Rente mit Abschlägen:** Wer 35 Jahre Ansprüche erworben hat, kann mit Abschlägen in Rente gehen. Das nennt sich Rente für langjährig Versicherte. Die Abschläge betragen 0,3 Prozent pro Kalendermonat. Auch hier steigt die Regelaltersgrenze an: Ab dem Jahrgang 1964 liegt sie bei 67 Jahren – wer dann mit 63 Jahren in Rente will, muss 14,4 Prozent Abschläge in Kauf nehmen.

► **Durchschnittsalter:** 2021 betrug das Durchschnittsalter bei den frisch gebackenen Altersrentnern 64,1 Jahre – im Westen etwas mehr als im Osten. Auch wenn sehr viele nicht bis zur Regelaltersgrenze arbeiten: Das Alter der Neurentner steigt. Gingen 1980 Männer im Schnitt mit 63 und Frauen mit 61,5 Jahren in Rente, so steigt das Alter seit dem Jahr 2000 wieder leicht an. Das ist eine Folge der Anhebung des gesetzlichen Rentenalters: Seit 2012 steigt das gesetzliche Rentenalter sukzessive von 65 auf 67 Jahre. (sel)

Weitere Informationen: www.rentenversicherung.de

Reif und knackig? So fühlt sich nicht jeder ältere Arbeitnehmer. BILD: FOCUS-ANDBLUR - STOCK.ADOBE.COM